

■ Gegen Kurzbefristung

Das Bundeskabinett hat einen Gesetzentwurf zur Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes beschlossen.

Eine wissenschaftliche Karriere hat ihre Risiken. Nicht selten besteht sie aus einer Abfolge von Kurzzeitverträgen, die zudem auf zwölf Jahre begrenzt ist. Bis dahin sollten Jungwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler eine unbefristete Stelle gefunden haben, denn darüber hinaus erlaubt das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, kurz WissZeitVG, keine weitere befristete Anstellung an Hochschulen und Forschungseinrichtungen, mit Ausnahme von drittmittelfinanzierten Projekten. Anfang September hat die Bundesregierung einen neuen Entwurf für das WissZeitVG beschlossen, mit der sie die Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland verbessern möchte.¹⁾

Bei der Befristung ohne Sachgrund muss die Befristungsdauer laut dem Gesetzentwurf künftig der Dauer der angestrebten Qualifikation, etwa einer Promotion, angemessen sein. Bei einer Befristung wegen Drittmittelfinanzierung soll sie der Dauer der Mittelbewilligung entsprechen. „Es gibt keinen sachlichen Grund dafür, dass mehr als die Hälfte der jungen Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihrem ersten Vertrag kürzer als ein Jahr angestellt werden. Solchen Fehlentwicklungen in der Befristungspraxis treten wir mit der Reform entgegen, ohne jedoch die in der Wissenschaft erforderliche Flexibilität und Dynamik zu beeinträchtigen“, sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka.

Die „sachgrundlose Befristung“ soll darüber hinaus nur zulässig sein, wenn die Beschäftigung der eigenen wissenschaftlichen oder künstlerischen Qualifizierung dient. Außerdem soll es nicht mehr erlaubt sein, nichtwissenschaftliches Personal wegen Drittmittelfinanzierung befristet zu beschäftigen. Die Gesamtbefristungsdauer verlängert sich bei der Betreuung von Kindern unter 18 Jahren um zwei Jahre pro Kind. Auch für Nachwuchswissenschaftler mit einer Behinderung oder einer schweren chronischen Erkrankung soll künftig eine um zwei Jahre längere Höchstfrist gelten.

Enttäuscht vom Gesetzentwurf der Bundesregierung zeigt sich der Initiator der Petition „Perspektive

statt Befristung“, der Braunschweiger Physiker Sebastian Raupach.²⁾ „Ich bin überzeugt, dass für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Entwurf in dieser Form nicht zur Lösung des eigentlichen Problems beiträgt, das heißt der hohen Befristungsquote“, kritisiert Raupach, der die Änderungen für das nichtwissenschaftliche Personal unterstützt. In seiner Petition, die insgesamt 25 000 Personen unterschrieben haben, hatte er unter anderem gefordert, die Anteile für befristete Stellen zu beschränken: im wissenschaftlichen Bereich etwa auf 30 Prozent außerhalb der Promotion. „Das Befristungsproblem besteht nicht nur in den Vertragslaufzeiten. Diese haben letztlich keinen Einfluss darauf, ob jemand eine feste Stelle bekommt oder nicht.“

Nun müssen Bundestag und Bundesrat über den Gesetzentwurf entscheiden. Raupach hat einen Brief an die Präsidenten beider Gremien gesandt, in dem er unter anderem eine Stellungnahme der Bundesregierung zu den Vorschlägen der Petition fordert.

Alexander Pawlak

1) Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, Drucksache 395/15, www.bundesrat.de/SharedDocs/drucksachen/2015/0301-0400/395-15.pdf

2) Physik Journal, Mai 2015, S. 8

GROSSE QUELLE FÜR KLEINE TEILCHEN

25 Tonnen schwer, 16 Meter lang, 4 Meter hoch: Die Tritiumquelle des Großforschungsexperiments KATRIN ist Anfang September per Schwerlasttransport am KIT angekommen, wo sie mittels Autokran auf eine vorbereitete Bühne verladen und auf Transportschlitten montiert wurde. Der Anschluss der Tritiumquelle an die vorhandene Infrastruktur wird etwa sechs Monate dauern: Dazu ist es erforderlich, 48 Standfüße auf Bruchteile von Millimetern genau zu platzieren und 700 Sensoren zu testen.

Als präziseste Waage der Welt soll KATRIN die Masse des Neutrinos bestimmen. Neutrinos spielen eine wichtige Rolle bei der Untersuchung des Ursprungs der Materie und bei der Gestaltung der sichtbaren Strukturen im Kosmos. Das Experiment nutzt dazu Elektronen aus dem Beta-Zerfall von Tritium, in dem auch Neutrinos entstehen. Die hochintensive, gasförmige Tri-



tiumquelle wird es der KATRIN-Kollaboration ermöglichen, eine nie dagewesene Messgenauigkeit zu erreichen, die mehr als eine Größenordnung besser sein wird als an den bisher weltweit führenden Experimenten.

Rund 200 Wissenschaftler sind an KATRIN beteiligt. Das Budget beträgt 60 Millionen Euro. Die Messungen sollen im Herbst 2016 beginnen. Für aussagekräftige Ergebnisse wird mit einer Messzeit von 5 Jahren gerechnet.